

Marburger Zeitung.

Nr. 116.

Freitag, 28. September 1866.

V. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gewaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Austellung in's Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Italien sind nunmehr beendigt, und dürfte nun einer baldigen Veröffentlichung des Friedensvertrages entgegenzusehen sein. Nach den über die Regelung der Geldfrage verbreiteten Gerüchten vergütet Italien den auf Venetien entfallenden Theil der Staatsschuld mit 35 Millionen Gulden in Silber. -- Graf Julius Andrássy hat mit dem Kaiser, der zur Stunde in Ischl weilt, eine Unterredung gehabt; man glaubt, er sei dorthin berufen worden wegen Anbahnung neuerlicher Verhandlungen über das ungarische Ministerium.

Wie die Regierung der Parteiung in Böhmen entgegentritt, ersehen wir aus einem „geheimen“ Rundschreiben des Statthaltereirathes und Kreisvorsichters Gruner in Budweis, welches von der „Politik“ mitgetheilt wird; dasselbe lautet: „An das k. k. Bezirksamt in . . . Die zu Tage tretenden Symptome lassen darauf schließen, daß von ezechischen Partei-Organen eine Agitation in Scene gesetzt wird, um den Beitritt der Bezirksvertretungen und Gemeinden im Lande zu einem politischen Programme zu erzielen, nach welchem Böhmen sich als selbständiger Staat

mit einem ganz verantwortlichen Ministerium, Steuern- und Rekruten-Bewilligungsrecht u. s. w. konstituieren solle. Es wäre dies offenbar nur ein weiterer Schritt auf jener gefährlichen Bahn, welche eine Partei in Böhmen und vorzugsweise in Prag betreten hat, und begünstigt durch die tiefe Erschütterung der inneren Zustände, welche die letzte Katastrophe im Gefolge hatte, rücksichtslos zu verfolgen sucht. Es erfordert dieses die größte Wachsamkeit und das energischste Einschreiten der Behörde, um diesem Treiben noch zur rechten Zeit Schranken zu setzen. Gegen die Bezirksvertretungen, welche jenen Aufforderungen in ihren Beschlüssen Folge leisten, ist in Folge herabgelangten hohen Statthalterei-Präsidential-Erlasses vom 4. September d. J., Z. 5266 Präf., gleich mit der vollen Strenge des Gesetzes einzuschreiten; namentlich hat sich Euer Wohlgeborenen aber die Erziehung der leitenden Persönlichkeit angelegen sein zu lassen und dieselbe, wenn nur irgend möglich, der Strafgewalt zu überliefern.“

Die Nachrichten sächsischer Zeitungen über einen nahe bevorstehenden Abschluß der Verhandlungen zwischen Preußen und Sachsen entbehren, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt, der Begründung. Die Verhandlungen sind kaum über die vorbereitenden Stadien gelangt. Erst wenn die Festung Königstein von der dort noch stehenden sächsischen Besatzung an Preußen übergeben sein wird, werden die endgültigen Verhandlungen über die künftigen Verhältnisse des Landes und seine Stellung im norddeutschen Bunde beginnen.

Ueber das Schulwesen in Baiern wird aus München geschrieben: Eben so dringend nothwendig als gegenwärtig die Umgestaltung unseres Militärwesens ist, erscheint auch eine Reform unseres Schul- und Unterrichtswesens. Und gerade in dieser Beziehung verlautet nichts an Neuerungen, obgleich es eine mehr als bekannte Thatsache ist, daß unsere Schul- und Unterrichtsanstalten viel, ja beinahe möchte ich sagen, alles zu wünschen übrig lassen. Vor allem befindet sich die Volksschule ganz und gar in den Händen des Klerus, sodann sind die Mittelschulen (Lateinschulen, Gymnasien, Realschulen) in einer Weise organisiert, die den Anforderungen unserer Zeit geradezu gesagt Hohn sprechen. Von vielen Seiten war die Regierung bereits wiederholt angegangen worden, nach dieser Richtung hin Aenderungen vorzunehmen. Die betreffenden Bitten und Vorschläge blieben bis jetzt unberücksichtigt, und doch tritt gerade jetzt mehr denn je an die Regierung die Verpflichtung heran, den diesfälligen

Der Breitenhans.

Erinnerungsblatt auf ein vergessenes Grab,

von

J. Frey.

(Schluß.)

VI.

Eine Woche nach dem Tode des Untervogtes hatte Hans seinen Lehenhof einem Andern übergeben; er zog in das Haus der hilflosen Witwe, um die Geschäfte des todtten Freundes zu besorgen.

Breneli lag noch immer zwischen Leben und Tod schwankehend darnieder; aber die körperliche Schwäche, das bloß halbklare Bewußtsein des Vorgefallenen ließ die schreckliche innere Krisis gefahrlos vorübergehen. Langsam nur erholte sich die vielgeprüfte Frau; doch fand sie einen sichtlichen Trost in der treuen und kräftigen Unterstützung, die ihr Breitenhans gewährte. Dieser hatte sogleich nach der blutigen That versucht, Gerechtigkeit zu finden bei den französischen Militärbehörden — obgleich hoffnungslos; denn da war vor Allem wieder jener Oberst, den Hans von früher schon als treuen Protektor des Diabls kannte. Wie vorsichtig er auch zu Werke ging, er mußte froh sein, einer strengen Ahndung zu entgehen, für das schwere Verbrechen, einem Offiziere der großen Nation einen derartigen Verdacht aufbürden zu wollen. Die bürgerlichen Gerichte und Behörden waren völlig machtlos, und was sollte ein Ankläger, der bloß, was er selbst gesehen, zum Zeugnisse anführen konnte? So ließ Hans das Unmögliche fallen und ergab sich, nachdem der erste Schmerz sich gemildert, in das Unvermeidliche, besorgte fleißig und umsichtig des Hauses Geschäfte und tröstete, wo er selbst des Trostes so bedürftig war. Schon munkelte man hie und da, Breneli und er werden wohl ein Paar geben, wenn das Trauerjahr vorüber sei; aber wer Hans schärfer beobachtete, mußte bald vermuthen, er brüete und sinne über Anderes, als an eine getreuliche, maßlose Verbindung mit der jungen Witwe.

Nachts nämlich war Hans gegen all' seine frühere Gewohnheit oft außer dem Hause, und trotz der mit dem fremden Volke rasch eingedrungenen Laxheit der Sitten, entging er nicht einem Gerede, das einen Schatten auf seinen Lebenswandel werfen mußte. Breneli sah und hörte das Alles wohl, wagte aber nicht, seinen heimlichen Kummer gegen seinen Beschützer und Beistand laut werden zu lassen.

Ueberall waren während der Kriegszeiten Wirthschaften aus dem Boden hervorgewachsen, wie Pilze; darunter eben auch solche, die verderblicher wirkten als die Fliegenschwämme. Ein rothes Bündelchen, das am Schilde festgebunden war, bezeichnete dem Kundigen die Höhlen, in denen das Laster für Geld feilgeboten wurde. Ein solches Haus stand damals im Moose, das, ungefähr eine Stunde breit, die beiden Dörfer Gontenschwyl und Leimbach trennt. Es war gut gelegen, dies Haus, zu seinem schlimmen Zwecke. An dem schmalen Wege, der durch die von vielen Bächen durchschnittenen Sumpfwiesen führt, war es nach beiden Seiten entfernt von menschlichen Wohnungen und bot hinter Erlen- und Weidengebüsch versteckt dem übriggebliebenen Reste von Schamhaftigkeit oder Scheu vor den Leuten eine willkommene Heimlichkeit. In dieser Kueipe nun trank Hans beinahe jeden Abend seinen Schoppen. Eine der licherlichen Dirnen, die zur Bedienung der Gäste da waren, zog ihn allen Andern sichtbarlich vor; der schöne, junge Mann fühlte sich geschmeichelt, und sein Herz schien vollständig in den trügerischen Schlingen gefangen. Das Laster geht raschen Schrittes, wenn es in schlimmer Kameradschaft seine Lobredner und Helfer findet. Hans schien sich bald recht behaglich zu finden in der wüsten, ihm früher so verhassten Gesellschaft des fremden Kriegsvolks, das vom Morgen bis in die späte Nacht das verrufene Haus überfüllte. Nur wenn der Oberst mit seinem steten Begleiter, dem diable noir eintrat, war Hans plötzlich verschunden; ob ihm dieser Anblick an einem solchen Orte Gewissensbisse verursachte, oder ob er Streit fürchtete — genau, er ging jedesmal rasch davon.

So geschah's auch in einer Nacht Anfangs Jänners 1799. Trotz des Schneegestöbers und der dichten Finsterniß war Hans den einsamen und unheimlichen Weg gekommen, wohl, um seine Geliebte zu sehen; aber vergeblich suchte ihn diese mit allen Schmeichelfünsten zurückzuhalten,

Wünschen Rechnung zu tragen. Der Norden Deutschlands ist uns entschieden an Intelligenz überlegen; ändern sich nicht unsere Kulturverhältnisse zum Bessern, so werden wir Preußen nicht mit dem Bündnadelgewehr in der Hand, sondern mit der Waffe des Geistes abermals Eroberungen und Annexionen auf unsere Kosten machen sehen. Dieser Umstand sollte die Regierung bestimmen, endlich einmal sich aus ihrer Passivität aufzuraffen und dem gegenwärtigen bürokratischen Schlenrian in allen Angelegenheiten des Volksunterrichtes ein Ende zu setzen. Man will eine Militärorganisation mit allgemeiner Wehrpflicht einführen; allein eine solche hat nur dann Sinn und Zweck, wenn die Bevölkerung im Allgemeinen eine gewisse Bildungsstufe erreicht hat. Unsere Population ist jedoch noch außerordentlich weit zurück und dürfte sohin die jetzt — wie behauptet wird — beabsichtigte Einführung der allgemeinen Wehrpflicht als eine ziemlich zweischneidige Waffe herausstellen. Volksbildung weckt den Patriotismus und wahrer Patriotismus macht aus jedem Staatsbürger einen Krieger. Darum, ich wiederhole es — Trennung der Kirche von der Schule, Anstellung tüchtiger, geprüfter Lehrer.

Die Stimmung der venetianischen Bevölkerung ist, wie aus Udine gemeldet wird, für die Vereinigung mit Italien und es finden häufig Versammlungen statt, um diesen Willen kund zu geben. Auffallend ist nur der Umstand, daß der Kern aller jener Versammlungen aus Handwerker und Bauern der Umgebung gebildet ist, während bei uns in Oesterreich noch immer die fixe Idee vorherrscht, daß der Landmann in Venetien der politischen Bewegung ganz fremd sei. Jetzt erst erkennt man, wie weit die Sehkraft unserer politischen Behörden ausreichte, denn was in Udine sich ereignet, geschieht in fast allen Ortsschaften des Friaulischen. Friaul ist fast fanatisch für die Vereinigung mit dem Königreiche, welche man um jeden Preis haben will. Auf den Mauern der Häuser sieht man allerorts die Worte mit Kohlen geschrieben: „Es lebe Viktor Emanuel, König von Italien!“ „Es lebe unser König Ehrenmann!“ „Hoch die italienische Freiheit und Einheit!“ „Nieder mit den Autonomisten und Oesterreichern!“ Darin liegt wohl ein Merkmal der Gesinnung der Bevölkerung für die Vereinigung mit Italien und nicht für die Selbständigkeit. In der vergangenen Woche war hier ein großes Fest auf den Wiesen von Vat, einem Dörfchen unweit Udine. Die jungen Männer und Frauen kamen mit dreifarbigem Schärpen und Blumen geschmückt; die Kapelle der Stadtmusik stimmte die Garibaldi-Hymne an und das gesammte Volk akkompagnirte mit tausend Stimmen den nationalen Gesang, so daß, als man zum Schlusse kam, wo die Worte sind: „Geh, o Oesterreicher, dein Haus ist an der Donau, geh, o Fremder, aus unserem Land,“ der Enthusiasmus so hoch stieg, daß man die Wiederholung des Chores verlangte. Nationalfahnen mit den rothweiß-grünen Farben flatterten auf allen Dächern des Dorfes, und die Portraits Garibaldis und Viktor Emanuels waren überall zu finden. Solche Szenen wiederholen sich hier häufig und man sieht täglich die sogenannten Schiavone, welche hieher aus dem nahen Gebirge kommen, um ihr Obst zu verkaufen, meist kräftige, hohe Gestalten, welche mit ihrem melancholischen Gesang durch die Stadt ziehen, die dreifarbige Kokarde auf ihren spitzen Hut geheftet.

Die Vereinbarung zwischen der Pforte und dem Fürsten Karl von Romänien ist daran gescheitert, daß der Fürst die ihm bereits zugestandene Erblichkeit auch auf Seitenverwandte ausdehnen sehen wollte, ferner das Recht beanspruchte, Münzen zu prägen und Orden zu stiften; umgekehrt will der Fürst nicht zugeben, daß die Pforte in Zukunft einen eigenen Agenten unterhalte zur Wahrung der Rechte der türkischen Unterthanen.

Der ungewisse Zustand Europa's drängt England zu Rüstungen

und es finden solche auch wirklich in vollem Maße statt. Abgesehen von der Ausrüstung der Armee mit Hinterladungsgewehren, wird an den Befestigungen von Portsmouth eifrig gearbeitet, und man beschäftigt sich insbesondere mit der Frage: Wie und auf welche Weise die Hauptsache im Falle eines Krieges (nicht etwa das Geld, denn daran fehlt es Gott sei Dank nicht), sondern wie Soldaten zu beschaffen seien. Oesterreich wurde, wie der Kriegskorrespondent der „Times“ ganz richtig sagte, besiegt, weil es im buchstäblichsten Sinn des Wortes keine Reserven hatte. Als seine Armee geschlagen war, stand dem Feinde der Weg zur Hauptstadt offen. Die Südmarmee konnte noch die Hauptstadt decken, doch nur unmittelbar unter den Mauern Wiens. Anders freilich war es mit Preußen der Fall. Dieses hatte 8 $\frac{1}{2}$ Armeekorps, in runder Summe 260,000 Mann in Böhmen stehen; und wären diese geschlagen worden, so ständen hinter ihnen 80—100,000 Mann Landwehrtruppen als Reserve. Der allgemeine Wunsch in England ist nun, daß man dies nachahme und Reserven schaffe. Man hat übrigens in dieser Hinsicht schon hübsch vorgearbeitet und alles in allem ist England zur Verteidigung vollkommen gerüstet, da es 120,000 Milizen und 150,000 Freiwillige hat. Die eigentliche Aufgabe wäre nun, dieses herrliche Material mehr untereinander in Verbindung zu bringen und wirksamer zu organisiren.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, noch immer auf der Rundreise begriffen, ist in St. Louis mit Jubel empfangen worden. Er hielt daselbst eine lange Rede, worin er die Radikalen der Urheberschaft des Auftrubs von New Orleans anklagte und seinen Vorsatz ankündigte, für die Zukunft ihnen in jeder Hinsicht entschieden entgegenzutreten. In Indianapolis wurde er durch das Schreien und Bischen der Menge gezwungen, von dem Versuche, eine Rede zu halten, abzustehen. In Cincinnati verweigerten die Stadtbehörden, sich an dem Empfange des Präsidenten zu betheiligen. Der Ausschub der radikalen Konvention hat begonnen, dem Präsidenten nachzureisen und in den Städten, wo er zum Volke gesprochen, gleichfalls Reden zu halten, um den Eindruck der seinigen zu verwischen.

Wäre die Presse frei!

Marburg, 27. September.

Wäre die Presse frei, wie wir neulich die Forderung ausgesprochen — hätten wir kein Preßgesetz, unterstände die Presse nur dem allgemeinen zeitgemäß verbesserten Strafgesetze, würden Preßvergehen nur von Volksgewichten beurtheilt — wüßten wir nichts von Kaution, Zeitungsstempel, Anzeigestempel und Pflichtexemplar und wäre die Postgebühr auf den vierten Theil der jetzigen vermindert. . . Bildung und Wohlstand würden gefördert, und da man in Oesterreich genöthigt ist, bei allen Reformen an die Steuersfähigkeit zu denken — auch der Staatsfädel zöge einen namhaften Gewinn.

In der Schweiz, wo vollkommene Freiheit der Presse herrscht, erscheinen 385 Zeitungen — die meisten dreimal, 39 sechsmal oder siebenmal in der Woche. In der letzten Kneipe des letzten Gebirgsdorfes liegt wenigstens ein Blatt auf. Es ist nichts seltenes, daß die Bürger einiger Landgemeinden sich vereinigen, um einen gemeinschaftlichen „Anzeiger“ zu gründen — in der Regel ein Blatt, das wochentlich einmal herausgegeben wird, eine gedrängte Darstellung der Tagesgeschichte, Aufsätze über innere Politik und örtliche Verhältnisse und Anzeigen bringt. In den Städten, namentlich in den Hauptorten der Kantone, findet das rege Parteileben auch in der Presse getreuen Ausdruck. Solothurn z. B. mit 6000 Einwohnern hat neun Zeitungen. In Liesthal, welches 3500 Einwohner zählt, werden drei Zeitungen herausgegeben, deren Verleger sehr

als die beiden Offiziere eintraten. Rasch trank er aus und eilte weg, ohne die Dirne nur einmal zu grüßen.

„Der Bursche scheint doch allmählig zahm zu werden,“ bemerkte der Oberst zu dem Kapitän, der dem Davoneilenden spöttisch nachschaute. — „Er mag wohl daran thun, mir aus dem Wege zu gehen,“ erwiderte der diable noir. „Indessen werd' ich ihm doch noch einmal den Paß zu verrennen wissen. Unsr Rechnung ist noch nicht abgeschlossen.“

Drunten in der Küche kaufte Hans noch eine Flasche Wein mit auf den Weg. Er müsse die Nacht bei einem kranken Pferde wachen, sagte er, und die Meisterin werde wohl schon zu Bette sein, wenn er nach Hause komme.

Die beiden Offiziere blieben bis nach Mitternacht. Das Schneegestöber hatte nachgelassen. Ein salber Mondenschein, nur dann und wann von schweren, träg dahinziehenden Wolken verdunkelt, irrte über den hohen Felsen und Gebüsch der einsamen Moosgegend und beleuchtete nur spärlich den halbverschneiten Weg und die schmalen, über die Bäche führenden Stege. Fröhlich und trunkenen Muthes begaben sich die beiden Krieger auf den Heimweg. Aber in ihrem Quartiere wurden sie vergeblich erwartet.

Am folgenden Morgen fand man sie erklagen, dort bei der alten Hagenbuche, die jetzt noch ihre struppigen Aeste über den breiten Bach senkt und im Volksglauben für unfällbar gilt, weil sie von einem bösen Geiste bewacht werde.

Der Kapitän lag da mit schrecklich zerschmettertem Schädel und mochte wohl auf einen ersten wuchtigen Schlag seinen Tod gefunden haben. Die Leiche des Obersten lag einige Schritte entfernt. Der zerbrochene Säbel, der ringsum festgetretene Schnee und die dunkeln, blutunterlaufenen Maale an seinem Halse deuteten an, daß er nach verzweifelttem Kampfe von einer eisernen Faust erwürgt worden war. In der krampfhaft geschlossenen Linken hielt er ein kleines, abgerissenes Stück Scharlach.

Breitenhans hatte an diesem Tage eine scharlachene Weste getragen.

Dieser aber war die Nacht ebenfalls nicht nach Hause gekommen und auch am Morgen nicht. Trotz den sorgfältigsten Nachforschungen der Behörden konnte Nichts über ihn in Erfahrung gebracht werden — er war spurlos verschwunden.

Ogleich das friedliche Gemüth vor dem Doppelmorde schauderte, sah doch das misshandelte, vom Geseze verlassene und der Waffen beraubte Volk in dem Entflohenen nur den gerechten, aber strengen Rächer mancher ungeahndeten Uebelthat. Natürlich zweifelte kein Mensch, daß Hans der Thäter gewesen, und man wußte nun auch, warum er die Weinschenke im Moos so fleißig besucht hatte.

Als er nach beinahe zwanzig Jahren in seine Heimath zurückkam, war über den Gräbern der Todten schon oftmals Gras gewachsen. Er brauchte keinen äußern Richter mehr zu fürchten, und mit seinem invern schien er im Reinen zu sein.

Die langen Jahre seiner Abwesenheit hatte er in englischem Kriegsdienste zugebracht und unter Englands Fahnen manche blutige Schlacht mitgeschlagen. Von Spanien her datirte sich die Bekanntschaft mit jenem eidgenössischen Oberst, von dem oben die Rede war. Nach einem für die Franzosen unglücklichen Treffen, bei denen der jetzt noch lebende Militär damals als junger Lieutenant stand, wurde er von Breitenhans gefangen genommen. Tiefgewurzelte Liebe zum gemeinsamen Vaterlande hat schon gar manchen Schweizer in Zwispalt mit seiner beschworenen Fahnenpflicht gebracht, wenn er durch unglückliche oder unnatürliche Verhältnisse gezwungen war, auf fremden Schlachtfeldern gegen die Söhne seiner eigenen Heimath zu kämpfen. Breitenhans hatte auch unter dem englischen Soldatenkleide ein treues Schweizerherz bewahrt. Er begleitete den erkannten Kompatrioten, bis er der Gefahr, in andere Hände zu fallen, entronnen war, und entließ ihn dann mit guten Begleitungen und warmem Händedruck. Wir wollen deswegen keinen Stein gegen ihn aufheben. — Ruhe seiner Asche.

Georg Herwegh über die Lage.

Der Dichter, welcher die Lerche des Jahres 1848 genannt werden kann, Georg Herwegh, dessen Lieder die Völker-Erhebung vorherverkündeten, hat in letzter Zeit den Vorwurf hören müssen, daß er sich dem siegenden Preußenthum angeschlossen; um diesem Tadel zu begegnen, richtet derselbe aus Baden-Baden an einen Freund darüber ein Schreiben,

gute Geschäfte machen. Im Dorfe Siffach eine Stunde von Piesthal erscheint ein Blatt von rothester Färbung, das 600 Abnehmer hat — erscheint dreimal in der Woche und kostet jährlich 5 Franken (2 fl. österr. W.) Die Anzeigen dieses Blattes decken sämtliche Kosten und der reine Ertrag beläuft sich auf 3000 Franken. 1200 fl. reiner Gewinn in einem Dorfe!

Allerdings ist der staatlichen Freiheit und der Schulbildung dieses Zeitungsweesen zu verdanken; aber hätten wir in Oesterreich nur dieselbe Freiheit der Presse, die öffentlichen Blätter würden sich schnell vermehren. Die Zeitungen könnten sehr wohlfeil sein und fänden zahlreiche Abnehmer; die Anzeigen würden äußerst billig berechnet und je geringer ihr Preis, desto mehr würde eingeschaltet und dadurch ein lebhafter Verkehr der Geschäfte vermittelt. Wer nur irgend ein Anliegen hätte, wer z. B. kaufen oder verkaufen, Geld aufnehmen oder ausleihen wollte, wer eine Wohnung, einen Dienst suchte, würde viel häufiger als dies jetzt geschieht, die öffentlichen Blätter zu Anzeigen benützen.

Bürden z. B. in der Steiermark fünfzig Zeitungen erscheinen — was bei gesetzlicher und wirthschaftlicher Freiheit der Presse in unserem Sinne zu hoffen wäre — so würden diese Blätter den Verlegern und verantwortlichen Schreibern ein lohnendes Einkommen sichern: würde dieses allein und nicht die Presse als solche besteuert, so käme der Staatsapparat ein größerer Betrag zu, als bei dem jetzigen System und die Belastung wäre eine gerechte. Diese Blätter würden viele Schriftsetzer und Drucker beschäftigen und der Staat hätte eine bedeutende Anzahl gebildeter Arbeiter mehr. Die Einnahmen der Post würden sich ungeachtet der ermäßigten Gebühr dennoch erhöhen, die Erzeugung des Papiers könnte großartiger betrieben werden.

Welche Bildung würden solche Zeitungen verbreiten — wie würden die Leser von Allem unterrichtet, was dem Einzelnen, was dem Volke frommt — wie würde der Gemeingeist geweckt und genährt, die Vaterlandsliebe gepflegt! Die öffentliche Meinung, die wir jetzt in der Presse vertreten können, gleicht nur dem ersten schüchternen Gehen des Kindes und doch thäte uns die laute, kühne Sprache des ernstesten Mannes Noth — und wir würden sie auch reden, diese Sprache, wäre die Presse frei. Der Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens und Könnens wäre ein riesiger, fände unsere Forderung die Anerkennung, der sie werth ist, die ihr werden muß, soll Oesterreich seine weltgeschichtliche Sendung erfüllen.

Die kärntnerische Handelskammer

hat an den Kaiser eine Adresse gerichtet, in der sie sich über die Lage und über die Mittel der Abhilfe ausspricht; die Adresse lautet:

„Noch während des Krieges haben die Gemeindevertretungen von drei Städten vor dem Allerhöchsten Throne die Bitte um Herstellung verfassungsmäßiger Zustände, Bestellung eines verantwortlichen Ministeriums und Einberufung des engeren Reichsrathes niedergelegt. Sie fanden die Zustimmung aller denkenden Patrioten, und nur die Wahrnehmung, daß der Krieg die Vertreter des nördlichen Oesterreichs von der Theilnahme am Reichsrathe ausgeschlossen hätte, gebot, dieselbe Bitte auf die Zeit des Friedensabschlusses zu verschieben.

Die allerunterthänigste Handels- und Gewerbekammer ist durch das Gesetz Eurer Majestät zur Vertretung der Handels- und Gewerbe-Interessen Kärntens berufen. Sie würde ihrer Aufgabe untreu werden, wenn sie jetzt in der Zeit so harter Bedrängniß des Reiches vor dem Allerhöchsten Throne nicht mit offenem Freimuth die gleiche Bitte des Handels- und Gewerbebestandes eines allzeit getreuen Landes aussprechen würde.

Die vom Landtage von Kärnten in seiner allerunterthänigsten Adresse über die Sistirung der Reichsvertretung ausgesprochenen Besürchtigungen haben sich alle erfüllt. Nach einem Jahre ist die ungarische Frage, derenwegen durch die Sistirung der Verfassung ein formelles Hinderniß beseitigt werden sollte, an dem Punkte angelangt, von wo sie vor fünf Jahren ausgegangen war, ohne daß dies die Vertreter der nichtungarischen Länder hatten verhindern können. Ohne Mitwirkung der Volksvertretung kamen die Steuer- und Anlebensgesetze des letzten Jahres zu Stande und wurde der Handelsvertrag mit Großbritannien abgeschlossen. Ohne Mitwirkung der Volksvertretung scheint eine gründliche Reform der Wehrverfassung beschlossen und durchgeführt zu werden, scheint der in nächster Zeit nothwendige Zolltarif in einem die innerösterreichische Industrie bei dem gegenwärtigen Stande der Verkehrsmittel höchst gefährdenden Sinne festgesetzt zu werden und sollen der mächtigsten und begünstigtesten Eisenbahn-Gesellschaft mit bedeutenden Opfern des Staatsschatzes neue Privilegien und Exemptionen verliehen werden, ohne daß der durch die Ereignisse dieses Jahres unabweisliche Ausbau der Kärntner Bahn nach Tirol sichergestellt wird.

Es handelt sich hier um Gegenstände jener Gesetzgebung, welche Euer Majestät nur unter Mitwirkung des Reichsrathes auszuüben als unwiderlich und beständiges Staatsgrundgesetz allergnädigst beschlossen und angeordnet haben. Es sind unter jenen Gesetzen aber solche von der tiefstgehenden Wirkung auf das Wohl und Wehe ganz Oesterreich, denn die unheilvollen Gefahren und Folgen der Papiergeldwirthschaft auf Volk und Staat werden nur durch eine unverlethliche Haftung des gesammten österreichischen Volkes beschworen, nur diese kann und wird den Staat vor noch schrecklicheren Krisen bewahren, deren die Finanzgeschichte Oesterreichs wiederholt aufzuweisen hat. Die jetzige Lage Oesterreichs läßt überdies unwiderleglich erkennen, daß nur in vollendeter und harmonischer Ausbildung der intellektuellen Anlagen des Volkes, der produktiven Kräfte des Reiches und seines Verkehrs, in der Bedung des Volksgeistes, in der Stärkung und Ausbildung echten Bürgerfinns und freier Selbstthätigkeit die Mittel zur Begründung des Nationalwohlstandes und der Macht des Reiches liegen. Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn das höchste Maß bürgerlicher Freiheit gewährt wird, Wissenschaft und Arbeit endlich zu der allgemeinen Geltung und zu dem Ansehen gelangen, welche ihnen die Zivilisation bei den fortgeschrittensten Völkern anweist, und wenn jene Verkehrsanstalten geschaffen werden, welche Produktion und Handel beleben und erweitern.

Nebst dem gemeinsamen Unglücke bietet ein solches Programm volkswirtschaftlichen und echt humanen Fortschrittes den Einigungspunkt für den zahlreichsten und wichtigsten Stand, den Nährstand aller Nationen des Reiches, und weist alle partikularen Bestrebungen hinter die Schranken, welche die Rücksicht für das geistige und materielle Wohl des Volkes, die Unabhängigkeit und Machtentwicklung des Staates anweist. Seine Durchführung liegt in der Hand Eurer Majestät und wird vollbracht, wenn der Wahlpruch Eurer Majestät, das durch die Grundgesetze angeordnete kaiserliche Wort, die vor dem Reichsrathe allergnädigst verkündete Verantwortlichkeit der Regierung zur That werden.

Von diesen Betrachtungen geleitet, wagt die allerunterthänigste Handels- und Gewerbekammer die Bitte:

Euer Majestät geruchen allergnädigst den engeren Reichsrath nebst dem ungarischen Landtage zu versammeln, durch beide Vertretungskörper die staatsrechtliche Einigung des Reiches zu vollenden und allergnädigst anzuordnen, daß alle staatsgrundsätzlich der Mitwirkung des Reichsrathes vorbehaltenen, seit der Sistirung der Verfassung gegebenen oder in Verhandlung stehenden Gesetze und Verträge der Behandlung der gemeinsamen Vertretung beider Ländergruppen unterzogen werden.

welches derselbe in dem Stuttgarter „Beobachter“ mittheilt. Dieser Brief, aus welchem wir einige Zeilen mit gebotener Diskretion löschen müssen, lautet;

Lieber H.!

Es ist sehr demüthigend für einen anständigen Menschen, zumal wenn er Voet ist, sich ohne weiteres auf die Seite des Siegers geworfen zu sehen, wie mir das jetzt da und dort brieflich und in Tagesblättern passiert. Wenn ich auch nicht wie Cato sagen kann, daß mir die „besiegte Sache“ gefallen hat, so will ich doch die Freude an der siegenden den Göttern und den Bedienten überlassen. Als honestet Sterblicher habe ich noch nie an einem Triumphwagen gezogen und möchte mich für dieses Geschäft am allerwenigsten mit den Gothaern und Nationalvereinslern . . . associiren. Wahr ist, . . . daß ich vor einem . . . daß ich mich nicht gerade für unsere kleinstaatliche Wirthschaft und unsere . . . Bundesfeldherren enthusiastisch, daß ich mich auch in der Diskussion zuweilen zu einer Wahl gedrängt sehe, die meinem politischen Geschmack gar nicht zusagt. Wahr ist ferner, daß ich immer meine unverholene Freude habe, wenn einer dieser — großen Herren . . . von der Geschichte verurtheilt wird, gegen sein eigenes Fleisch und Blut zu wüthen, und ein preussischer Minister, Staatskommunismus zu treiben. „So laßt mir doch das kindliche Vergnügen!“ Auch fühl' ich mich nicht berufen, den König von Hannover und den Dey von Kassel wieder einzusetzen. Endlich will mir scheinen, als ob Alles, was in den letzten Monaten wie vom Himmel gefallen ist, Wasser auf unsere Mühle wäre, wenn es auch im Vorüberfließen ein paar reaktionäre Räder in Bewegung setzt.

Sie glauben in Preußen zu schieben und werden schon morgen geschoben werden von der Macht, deren Rechtskontinuität seit 1789 durch Niemanden in Zweifel gezogen werden kann, in der wir Alle leben, weben und sind, von der Revolution. Möglich, daß meine Anschauung von der Lage der Dinge eine irrige ist; ich halte mich nicht für unfehlbar. Immerhin aber habe ich ein Recht darauf, nicht nach meinen ungedruckten, sondern nach meinen gedruckten Worten verurtheilt zu werden. Darum sende ich Ihnen, unter Vorbehalt, bald etwas Besseres nachfolgen zu lassen, diese paar Verse, die wenigstens

meine Anständigkeit für diejenigen dokumentiren können, welche zu glauben scheinen, ich sei mit klingendem Spiel in das Lager des Siegers übergegangen. Wenn der Weg ins deutsche Lager und zur Freiheit durch's preussische führt — ja; wenn nicht: nein! Nur eines, Verehrtester, glauben Sie mir: wenn Sie mich je auf der Seite des Siegers erblicken, so ist's nicht, weil, sondern trotzdem, daß' er Sieger ist. Vorderhand aber suchen Sie mich da, wo Sie mich immer gesehen haben.

Ereulichst Ihr ergebener

G. Herwegh.

Guter Rath.

Gegeben im Juni 1866.

Warum willst du sorgenvoll
Länger noch dich quälen,
Fragend: „Welche Farbe soll
Ich zum Banner wählen?“

Schwarz-Weiß, Schwarz-Gelb,
Schwarz-Roth-Gold —
Welche Musterkarte
Liegt vor Deutschland aufgerollt!
Warte, Theurer, warte.

Sei kein Hippopotamus,
Freund, und lern' verstehen:
Eine gute Fahne muß
Sich vor Allem drehen.

Salbe mit dem Oele sie
Sämmtlicher Parteien,
Daß beim Drehen sie sich nie
Untersteht zu schreien.

Und inzwischen winde nur
Weiter deine Sträuße;
Morgen kriegt sie der Pandur,
Oder auch der Preuße.

Ist nur Eine Farbe gut?
Mancher Schwärmer glaubt's, ach!
Bis er röchelnd liegt im Blut;
Siegen bleibt die Hauptsach'.

Warte, warte jedenfalls,
Wem das Glück, die Nege,
Werfen wird an seinen Hals
Sich und ihre Schätze!

Suche deine Meinung flug
Möglichst zu verhüllen;
Erst beim Triumphatorzug
Sillt es laut zu brüllen.

Brülle, brülle, brülle dann;
Laß den Sieger leben!
Viele Stellen hat der Mann,
Viele zu vergeben.

Ob's der Paul, ob's Peter sei,
Schakal oder Tiger —
Rufe: Zweimal zwei ist drei!
Vivat hoch der Sieger!

Georg Herwegh.

Marburger Berichte.

(Theater.) In dem einaktigen Lustspiele: „Die Liebesdiplomaten“ fand am Dienstag Baronin von Freiberg im Fräulein Hybl eine lobenswerthe Darstellerin, die nur einige Fehler im Sprechen hätte vermeiden sollen, um ein vollendetes Bild zu geben. Fräulein Bolla (Flora, Tochter der Baronin von Freiberg), welche das erste Mal die Bühne betrat, war so eingeschüchtert, daß sie zu leise, ja sogar den Nächsten unverständlich sprach. Fr. Bolla möge sich in Nebenrollen versuchen und erst wieder eine jugendliche Liebhaberin spielen, wenn sie das „Lampenfieber“ überstanden und sich an sicheres Auftreten und lautes Sprechen gewöhnt. — Herr Jantsch (Ernst von Thalheim) ist ein gewandter Schauspieler und gehört jedenfalls zu den besten Kräften unserer Bühne. Herrn Starei (Baron Wilhelm) ist im Lustspiele mehr Beweglichkeit zu wünschen. — Die Operette: „Flotte Bursche“, die nach den Liebesdiplomaten gegeben wurde — fiel durch. Der Vorhang wurde um fünf Minuten zu früh aufgezo-gen und war das Niederlassen desselben nicht wohl thunlich. Die Chöre klangen nicht voll genug und ließen sich besonders am Ende Mistöne vernehmen. Fr. Jariß soll, wie versichert wird, wegen Unpäßlichkeit nicht bei Stimme gewesen sein: möge die nächste Leistung dieser Künstlerin die Behauptung widerlegen, daß die Stimme fehle. Herr Stampf (Stiefelpußer Fleck) war seiner Rolle vollkommen gewachsen und wurde mit Beifall aufgenommen. Herr Schönau spielte den Hieronymus Geier im zweiten Theil der Rolle zu jugendlich: der alte verköcher-te Geizhals ist eine dankbare Partie; die meisten Darsteller lassen sich aber vom Beifall des Publikums verführen, werden warm und vergessen, daß sie einen starren, herzlosen Charakter wiedergeben sollen. Der Preis des Abends gebührt dem Liebespaare: Lieschen (Frau Calliano) und Anton (Herr Kelly); nur hätte Frau Calliano die äußeren Mittel der Darstellung zu Rathe ziehen sollen: Lieschen muß als sehr junges Bürgermädchen vor das Publikum treten. — Das Orchester hat seinen redlichen Theil am Mißlingen der Operette.

(Das Freischießen unserer Schützengesellschaft) am 23., 24. und 25. d. M. war von 26 Schützen besucht, worunter sich acht Gäste von Graz, W. Feistritz und W. Graz befanden. Die Zahl der Schüsse belief sich auf 1936, 1586 waren Kreise. Die vier Beste: 4, 3, 2, 1 Thaler in Fassungen von gleichem Werthe, wurden gewonnen von den Herren: Joseph Löschnigg, Kaufmann, Johann Fischander, Gastwirth, Dr. Prelog, Arzt in Marburg, N. Friesenecker, Rauchfanglehrer-Meister in W. Feistritz. Das Kreisbeste, 1 Thaler in entsprechender Fassung, wurde dem Herrn Direktor Perko zu Theil: er hatte 49 Kreise. Am nächsten Sonntag findet das Endschießen statt, wobei die letzten fünf Beste ausgeschossen werden.

(Die Heimfahrt der Urlauber der hier einquartirten Brigade) hat am Dienstag Abends begonnen und dürften in einigen Tagen die letzten derselben Marburg verlassen.

(Vice-Admiral Tegetthoff) wurde „mit der Bestimmung für eine andere Dienstesverwendung“ vom Geschwaderkommando enthoben. Marburg als die Geburtsstadt des Siegers von Lissa ist mehr als jeder andere Ort im ganzen Reiche gespannt auf diese Verwendung.

Letzte Post.

Der österreichisch-italienische Handelsvertrag von 1851 soll noch ein Jahr in Kraft bleiben und während desselben über den Abschluß eines neuen verhandelt werden.

Die Nachricht von einem Schutz- und Trugbündnisse zwischen Preußen und Baiern bestätigt sich.

Serbien verlangt, daß die Türkei Klein-Zwornik an der Drina und das Elisabeths-Fort bei Orsova räume.

In Manchester hat wegen der Wahlreform eine Versammlung von 130.000 Männern stattgefunden.

In Alexandrien sollen Vertreter aus allen Dorfschaften sich versammeln, um über Landesangelegenheiten zu berathen.

Ein amerikanisches Geschwader hat an der Küste von Mexiko gelandet.

Telegraphischer Wiener Cours vom 27. September

5% Metalliques	62.—	Kreditaktien	153.70
5% National-Anlehen	68.50	London	127.25
1860er Staats-Anlehen	80.90	Silber	127.50
Bantaktien	726.—	R. K. Münz-Dulaten	6.10

Nr. 3771.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksamte Tüffer wird hiermit bekannt gemacht: Es werde der sämtliche bewegliche Nachlaß des am 17. August d. J. verstorbenen **Restaurateurs von Steinbrück, Ignaz Dietlein** und seiner Ehegattin Johanna Dietlein im öffentlichen Lizitationswege hintangegeben, u. z. am **11. Oktober** 1866 von 11 bis 12 Uhr mehrere Präciosen, Uhren, Ringe, Nadeln, Spbesteck etc. etc. in der Amtskanzlei im Schätzungswerthe von beiläufig 150 fl., am **11. Oktober** d. J. von 3 bis 6 Uhr und nöthigenfalls am 12. Oktober d. J. von 9 bis 12 Uhr 19 Startin verschiedener Gattungen Weine, als: Bettauer vom Jahre 1865, Rittersberger v. J. 1861, Jerusalemmer dtto., Plattenweiner v. J. 1865, Pikerer v. J. 1863, dann Koloper, schwarzer Sonobitzer, Ofner, Radkersburger und einheimischer im Gesamtwerthe von 2200 fl. im Keller im **Markte Tüffer**, am **22. Oktober** d. J. und die folgenden Tage von 9 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr sämtliche Wirthschafts-, Küchen-, Keller- und Restaurationsgeräthe, Eischwämme, Service, Möbel, Leibeswäsche und Kleidungsstücke im **Eisenbahn-Stationengebäude zu Steinbrück**.

Wovon Kauflustige hiemit verständigt werden.

K. k. Bezirksamt Tüffer als Gericht am 13. September 1866.

An der

Handelschule zu Marburg

beginnt das Schuljahr am 1. Oktober.

(Aufnahme bei Herrn Professor Eßl, Burgplatz No. 1, 1. Stock.)

Lizitations-Anzeige.

Die auf den 22. d. M. angesagte, wegen unvorhergesehener Hindernisse aber unterbliebene Lizitation, der dem Herrn Hamornik gehörigen Möbeln, Acker- und Wirthschaftsgeräthschaften, findet **Samstag den 29. September** unwiderruflich statt, u. z. im Hofe der Burg des Herrn Grafen Brandis, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden.

Aviso.

Ich beehre mich dem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich ein **filial-Geschäft**

in der **Grazer-Vorstadt** in dem neu erbauten Hause des Herrn Alois Frohm am 1. Oktober d. J. eröffne, und zur größeren Bequemlichkeit meiner Abnehmer **dreimal am Tage frisches Lurus-Gebäck** alldort verschleifen werde, wo auch das beliebte **Korubrod** und **Zwieback** stets frisch vorrätthig sein wird.

Heinrich Kurnigg,
Lurusbäcker.

Vierzig Fuhren Pferdedünger

sind zu verkaufen in der **Kärtner-Vorstadt** No. 12.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Turnverein Marburg.

Am 1. Oktober d. J., Abends 8 Uhr findet im Zimmer neben dem Lokale des Männergesangvereines die heutige **Generalversammlung** des Marburger Turnvereines statt. Zur Theilnahme an derselben werden die ausübenden und unterstützenden Vereinsmitglieder hiemit eingeladen. Verhandlungs-Gegenstände sind: a) Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes über das verfloßene Vereinsjahr 1865/66; b) Wahl des neuen Turnrathes für das nächste Vereinsjahr.

378)

Der Turnrath.

Nr. 12208.

Edikt.

Am 2. Oktober 1866 um 9 Uhr früh angefangen werden die zum Nachlasse der Realitätenbesitzerin Anna Bratschko von Wachsenberg gehörigen Fahrnisse, als: bei 16 Startin Wein, Hornvieh, Zimmer- und Kellereinrichtung u. dgl. gegen sogleiche Barzahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Die Lizitation beginnt beim Verlaß weingarten zu Bernitzen.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 26. September 1866.

Für alle P. T. Besitzer von Schlößern, Villen, Gehöften, Stadt- und Landhäusern.

Zur Beschützung ihrer respektiven Baulichkeiten, Magazine, Speicher etc. vor Ungewitter und Blizeinschlag empfiehlt der Gefertigte seine von Bau- und technischen Autoritäten bestens anerkannten und verlässlichen

Blizableiter

mit k. k. a. priv. isolirten Trägerfüßen und endlosem Kupferseil, welche durch ihre vereinfachte und solide Konstruktion alle bisherigen Blizableiter bei Weitem übertreffen und zu den billigsten Preisen erzeugt werden in der

Bauschlosserei des **Anton Brüll**

338)

Wien, Alsergrund, Bahngasse Nr. 6.

Preisconrate und Beschreibungen gratis.

3. 10152.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger 600 fl. öst. W. sammt Anhang die exekutive Versteigerung der dem Herrn Benedikt Vivat in Lobnitz gehörigen und auf 1845 fl. 80 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Haus- und Zimmereinrichtung, Wagen, Holz und Kübe, bewilliget und hiezu zwei Feilbietungstagsanungen auf den **1. und 22. Oktober** 1866 jedesmal Vormittags von 10—12 Uhr im Wohnorte des Exekuten in Lobnitz mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der zweiten Feilbietung auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 22. August 1866.

Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 44 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Jantsch in Marburg.